WILFRIED EISELE

Welcher Thomas?

Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament 259

Mohr Siebeck

Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament

Herausgeber / Editor Jörg Frey (Zürich)

Mitherausgeber / Associate Editors Friedrich Avemarie (Marburg) Markus Bockmuehl (Oxford) Hans-Josef Klauck (Chicago, IL)

259



Wilfried Eisele

Welcher Thomas?

Studien zur Text- und Überlieferungsgeschichte des Thomasevangeliums

Wilfried Eisele, geboren 1971; Studium der Katholischen Theologie und der Philosophie in Tübingen, Jerusalem und Paris; 2000 Magister in Philosophie; 2001–02 Diakon in Ehingen; 2002 Promotion in Theologie; 2002–04 Vikar in Aalen; 2004–10 Habilitationsstudium in Tübingen und priesterlicher Dienst in Rottenburg; 2006–07 Lehrauftrag für Neues Testament in Ludwigsburg; 2007–08 Studiendekan im Theologischen Studienjahr Jerusalem; 2008–10 Dozent für Hebräisch und Griechisch in Ehingen und Tübingen; 2010 Lehrstuhlvertretung für Neues Testament in Mainz.

e-ISBN PDF 978-3-16-151548-4 ISBN 978 3-16-150543-0 ISSN 0512-1604 (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© 2010 Mohr Siebeck Tübingen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Martin Fischer in Tübingen aus der Minion, der NewJerusalemU und der Meltho belichtet, von Gulde-Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Großbuchbinderei Spinner in Ottersweier gebunden.

STUDIOSIS HIEROSOLYMITANIS Ambrosianisque Discipulis

Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde im Wintersemester 2009/10 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Eberhard-Karls-Universität Tübingen als Habilitationsschrift angenommen. Nur an wenigen Stellen wurde sie für den Druck geringfügig verändert.

Nach vollbrachtem Werk habe ich vor allem zwei Personen zu danken. Mein Bischof, Dr. Gebhard Fürst, hat mich im Jahre 2004 zur Habilitation freigestellt und mir dadurch überhaupt erst die Möglichkeit gegeben, mich nach vier Jahren der pastoralen Ausbildung und Tätigkeit wieder der Wissenschaft zu widmen. Mit seiner Unterstützung konnte ich außerdem im 34. Theologischen Studienjahr Jerusalem 2007/08 an der Abtei Dormitio B.M.V. vertretungsweise als Studiendekan wirken und dabei wichtige Erfahrungen für Forschung, Lehre und Studienorganisation sammeln. In Gesprächen mit Kollegen wurde ich um diesen weitsichtigen Bischof oft beneidet. Nicht weniger Dankbarkeit empfinde ich gegenüber meinem akademischen Lehrer, Prof. Dr. Michael Theobald, der mich über all die Jahre mit regem Interesse an meiner Arbeit und an meinem Fortkommen begleitet hat. Das sorgsame Hören auf Gottes Wort im Bemühen um ein angemessenes Verständnis der Heiligen Schrift ist ihm ein spürbares Herzensanliegen, in das er seine Schülerinnen und Schüler engagiert und behutsam mit hineinnimmt. So ist er mir immer mehr zum Weggefährten geworden, den ich nicht mehr missen möchte.

Auch sonst habe ich vielfache Förderung erfahren. Mein damaliger Regens, Dr. Clemens Stroppel, hat meine wissenschaftlichen Ambitionen von Anfang an unterstützt und jetzt als Generalvikar der Diözese Rottenburg-Stuttgart einen namhaften Zuschuss zu den Druckkosten des Buches gewährt. Domkapitular Franz Glaser und Msgr. Heinrich-Maria Burkard haben als Personalverantwortliche unserer Diözese meinen Werdegang in allen Phasen begleitet und, wo nötig, Hilfestellung gegeben. Prof. Dr. Hans-Reinhard Seeliger war ohne Zögern bereit, das Zweitgutachten für meine Arbeit zu erstellen. Die Sprachkurse bei Prof. Dr. Stephen Gerö haben mir die Welt der koptischen und syrischen Literatur erschlossen. Gleichzeitig hat er mein Projekt stets interessiert verfolgt und am Ende gerne das Drittgutachten übernommen. Ihnen allen sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Prof. Dr. Jörg Frey hat meiner Studie den Weg in die Wissenschaftlichen Untersuchungen zum Neuen Testament geebnet, und danach wurde die Herstellung

VIII Vorwort

des Buches im Verlag Mohr Siebeck von Frau Anna Krüger umsichtig betreut. Dadurch wurde mir eine erfreulich rasche und reibungslose Publikation meiner Ergebnisse ermöglicht, was ebenfalls einen aufrichtigen Dank verdient. Darin eingeschlossen ist auch Herr stud. theol. Johannes Schwarz, der freundlicherweise die Erstellung des Stellen- und des Autorenregisters übernommen hat.

In den vergangenen Jahren ist mir Kiebingen zur Heimat geworden. Zusammen mit Domkapitular Rudolf Hagmann, mit dem ich hier im Pfarrhaus ein kleines Koinobion pflege, wurde ich mit aller Offenheit in die Kirchengemeinde und die Dorfgemeinschaft aufgenommen. Hier fand ich die nötige Ruhe, um meine Studien zu betreiben. Hier konnte ich wenigstens aushilfsweise noch seelsorglich tätig sein. Hier durfte ich aber auch einfach Mensch sein mit allem, was dazugehört. Dafür bin ich sehr dankbar.

Meine Dissertation widmete ich meinen Eltern. Sie sind nun im Frieden heimgegangen, und der Herr über Leben und Tod erfülle an ihnen seine Verheißung. Umso mehr wird mir bewusst, welches Geschenk meine Geschwister und Freunde für mich sind. Ohne ihre Ermutigung, ohne ihre Brüderlichkeit und ihren Zuspruch wäre ich auf der Strecke geblieben. Mit Freude denke ich aber auch an meine Studierenden im 34. Theologischen Studienjahr Jerusalem und an meine Schülerinnen und Schüler im Ambrosianum, zuerst in Ehingen und jetzt in Tübingen. Sie haben mir oft das Gefühl gegeben, dass es sich lohnt, in Lehre und Forschung tätig zu sein. Deshalb widme ich dieses Buch in Dankbarkeit nun ihnen.

Kiebingen, im März 2010

Wilfried Eisele

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	VII
1. Einleitung: Das Thomasevangelium – ein formloser Text?	1
1.1. Das Thomasevangelium als Text	3
1.1.1. Text ohne Kontext	3
1.1.2. Aporien im Text des Thomasevangeliums	7
1.2. Hypothesen zur Entstehung des Thomasevangeliums	10
1.2.1. HM. Schenke: Ein Exzerpt aus einem Kommentar zu	
Jesusworten	10
1.2.2. T. Akagi: Ur-Thomas, Oxyrhynchus- und koptischer Thomas	12
1.2.3. D.H. Tripp: Jüngerfragen als Kapitelüberschriften	14
1.2.4. S.L. Davies: Suchen und Finden	15
1.2.5. W.E. Arnal: Die Rhetorik von Randgruppen	16
1.2.6. A. Callahan: Stichwortgeflecht und Dialoge	18
1.2.7. J.Ma. Asgeirsson: Ein Dublettenstratum aus ausgearbeiteten	
Chrien	20
1.2.8. N. Perrin: Ein einheitlicher syrischer Text	24
1.2.9. R. Nordsieck: Von Grundworten zu Rede-Kompositionen	26
1.2.10. A.D. DeConick: Logienüberlieferung im Schneeballsystem	29
1.2.11. Erträge und Perspektiven	32
1.3. Der Text des Thomasevangeliums	36
1.3.1. Griechische und koptische Bezeugung im Vergleich	36
1.3.2. Ein syrisches Substrat?	39
1.3.3. Eine Grenzuntersuchung zwischen Text- und Formkritik	42

2. <i>F</i>	Analysen: Text- und formkritischer Vergleich der Zeugen	45
	Prolog und EvThom 1: Der Gewährsapostel Thomas	47
	2.1.1. Der Textbefund	47
	2.1.2. Thomastraditionen	48
	2.1.3. Namensformen	52
	2.1.4. Thomas und Johannes	57
	2.1.5. Thomasevangelium und Thomasbuch	59
	2.1.6. Wer spricht wann zu wem?	64
	2.1.7. Das Zwillingsmotiv	66
	2.1.8. Zusammenfassung	68
2.2.	EvThom 2: Vom Suchen bis zum Ruhen	69
	2.2.1. Der Textbefund	69
	2.2.2. Variationen einer Gradatio	70
	2.2.3. Versprengte Glieder der Gradatio	75
	2.2.4. Die Grundform des Logions	78
	2.2.5. Suchen und Finden	79
	2.2.6. Das Ruhe-Motiv im Thomasevangelium	81
	2.2.7. Zusammenfassung	96
	EvThom 3: Das Reich Gottes und die Erkenntnis der Jünger	99
	2.3.1. Ziehen und Führen	99
	2.3.2. Unter der Erde und im Meer	102
	2.3.3. Aber – und	110
	2.3.4. Innerhalb und außerhalb	112
	2.3.5. Selbst- und Fremderkenntnis	118
	2.3.6. Zwei Arten der Verknüpfung	123
	2.3.7. Fragen der Wahrnehmung (EvThom 113)	128
	2.3.8. Zusammenfassung	130
2.4.	EvThom 5 und 6: Verborgenes und Offenbares	131
	2.4.1. Der Textbefund	131
	2.4.2. Ein Wanderlogion	133
	2.4.3. Begraben und Verbergen	134
	2.4.4. Der Doppelspruch im griechischen EvThom 5	
	(Pap Ox 654,29–31)	136
	2.4.5. Der Doppelspruch im koptischen EvThom 6,5–6	138
	2.4.6. Das Nächstliegende erkennen	140
	2.4.7. Zerstreute Fragen und Antworten	141
	2.4.8. Vor wem enthüllt?	146
	2.4.9. Zusammenfassung	148

Inhaltsverzeichnis	XI
2.5. EvThom 30 und 77: Der Einzelne und die Gemeinschaft 2.5.1. Gott, Götter, Gottlosigkeit 2.5.2. Drei Richter, drei Götter 2.5.3. Zwei oder einer 2.5.4. Jesu Gegenwart bei dem Einzelnen und den Vielen 2.5.5. Jesu Gegenwart im Alltag 2.5.6. Zusammenfassung	149 149 154 158 159 165 170
2.6. EvThom 36 und 37: Die Sorge um Nahrung und Kleidung 2.6.1. Der Textbefund in EvThom 36 2.6.2. Die Verwendung von ovoe 2.6.3. Die ursprüngliche Lesart des Codex Sinaiticus 2.6.4. Das Gewand der Jünger 2.6.5. Der Mahnspruch (Pap Ox 655A) 2.6.6. Die Abgrenzung von EvThom 36 und 37 2.6.7. Das Lilienbeispiel (Pap Ox 655B) 2.6.8. EvThom 36 im Verhältnis zu Q, Matthäus und Lukas 2.6.9. Der Textbefund in EvThom 37 2.6.10. Literarische und historische Verortung 2.6.11. Das Ablegen der Kleider und der Scham 2.6.12. Die kleinen Kinder 2.6.13. Traditionsgeschichtliche Kontexte 2.6.14. Praktische Konsequenzen 2.6.15. Zusammenfassung	
3. Schluss: Welcher Thomas?	235
3.1. Einblicke in die Vielfalt der Thomastradition	237
3.2. Ergebnisse des text- und formkritischen Vergleichs der Zeugen	237
3.3. Grundzüge der Text- und Überlieferungsgeschichte des Thomasevangeliums 3.3.1. Thomas und frühchristliche Logienüberlieferung 3.3.2. Dialektik und Tilgung 3.3.3. Dublette und Analogie 3.3.4. Angleichung an "orthodoxe" frühchristliche Traditionen	242 244 246 247
3.4. Ein einziger Thomas?	249

4. Anhang

4.1. Griechisch-koptische Synopse des Thomasevangeliums	252
4.2. Abweichende Lesarten des griechischen Textes	265
Literaturverzeichnis	267
Quellen	267
Sprachliche Hilfsmittel	
Sekundärliteratur	271
Abkürzungen	284
Stellenregister	287
Autorenregister	
Sachregister	307

1. Einleitung

Das Thomasevangelium – ein formloser Text?

1.1. Das Thomasevangelium als Text

1.1.1. Text ohne Kontext

Über das 1945 in Oberägypten in einer koptischen Version wiederentdeckte Thomasevangelium¹ schreibt H.-C. Puech, der es nach eigenen Angaben 1952 selbst als solches identifiziert hat,² 1959 in der von W. Schneemelcher in dritter Auflage herausgegebenen Sammlung neutestamentlicher Apokryphen:

"Für sich genommen ist das Thomasevangelium, so wie es uns schließlich dank des Fundes von Nag Hamâdi überkommen ist, kein 'Evangelium' im eigentlichen Sinn, oder wenigstens kein Werk vom gewöhnlichen Typ der kanonischen Evangelien: es ist nichts anderes und nichts weniger als eine Sammlung von 114 Logien, die umfangreichste Sammlung von Worten Jesu oder Jesus zugeschriebenen Worten, die uns bisher unabhängig von der neutestamentlichen Tradition überkommen ist. Der Aufbau ist folgender: Die Sammlung beginnt mit einer kurzen Einleitung von vier und einer halben Zeile, die bereits ein erstes Logion enthält; darauf folgen nur noch Sprüche oder Gespräche, die ohne Zusammenhang, mechanisch aneinandergereiht sind und jedes erzählenden oder systematischen Rahmens entbehren. Sie werden in der Mehrzahl eingeführt durch die stereotype Formel: 'Jesus hat gesagt' (pĕdschĕ īš dschē; griech.: ἔλεγεν – anderswo: λέγει – oder εἶπεν, εἴρηκεν, ἔφη'Ἰησοῦς) oder 'er hat gesagt' (pĕdschaf dschĕ). Die Sammlung ist also anscheinend eine mehr oder weniger künstliche Zusammenstellung verschiedener Elemente, die mit einer Einleitung versehen ist; die Einleitung selbst erscheint ebenfalls als künstlich und könnte nachträglich hinzugefügt sein."³

Angesichts dieses Befundes verwundert es nicht, dass die Frage nach der Form des Thomasevangeliums lange Zeit in erster Linie als Frage nach seinen Quellen und Traditionen behandelt wurde. Eigenständige Beiträge zur Kompositionsund Redaktionsgeschichte des Thomasevangeliums sind, von einzelnen Aus-

¹ Vgl. nur den ausführlichen Fundbericht und den Weg zu ersten Veröffentlichungen bei Cullmann, Thomasevangelium, 568–573; außerdem Unnik, Evangelien, 9–26. Beide Darstellungen machen deutlich, dass Einzelheiten des Hergangs schon sehr bald umstritten waren.

² Vgl. Puech, Thomas, 203. Glaubt man Cullmann (Thomasevangelium, 569), ist diese Angabe freilich zu differenzieren: "Im Jahre 1949 teilte Jean Doresse der Pariser Académie des Inscriptions et Belles-Lettres das Vorhandensein dieses Thomasevangeliums mit. Er hatte erkannt, dass es nichts mit dem apokryphen, ebenfalls dem Thomas zugeschriebenen Kindheitsevangelium zu tun hat und dass es zu einem gnostischen Evangelium in Beziehung steht. Im Juli 1952 übergab Doresse einen Teil davon H.-Ch. Puech, der diesen genauer identifizierte: er stellte fest, dass es sich um die gleiche Sammlung von Jesuslogien handelt, der die griechischen Fragmente angehören, die in Oxyrhynchos gefunden und von B.P. Grenfell und A.S. Hunt in den Jahren 1897 und 1903 veröffentlicht worden sind." Zeugen für die Existenz eines solchen Thomasevangeliums waren bekannt, nicht aber der Text selbst (vgl. Puech, Thomas, 199–203).

³ Puech, Thomas, 204–205.

nahmen abgesehen, erst seit der Mitte der Neunzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts zu verzeichnen. Da die einzelnen Sprüche einer derart fragmentierten Überlieferung, für sich genommen, aber oft kaum verständlich sind bzw. keine spezifische Intention erkennen lassen, hat man statt dessen versucht, die zum Verständnis nötigen Zusammenhänge herzustellen, indem man die Logien in bestimmte Strömungen des frühen Christentums (z. B. Judenchristentum, Enkratismus, Gnosis) einordnete und von dorther interpretierte. ⁴ So stellt P. Sellew fünfzig Jahre nach dem Fund von Nag Hammadi fest:

"Scholarship on the *Gospel of Thomas* has to this day focused its efforts mostly outside the text. This fact has come about for a variety of reasons. First, the text itself seems nearly opaque in compositional structure or design. Second, *Thomas* quickly became a means to help us see other early Christian literature in new ways […]. Third, the particular combination of ideas and themes in statements attributed to Jesus in *Thomas* has provoked discussion apart from its own use of those materials. And fourth, the rediscovery of *Thomas* helped to open the current discussion of the historical Jesus."⁵

Mit der Suche nach Quellen und Hintergründen ist aber der zweite Schritt vor dem ersten getan. Bei aller Vergleichbarkeit mit anderen Formen und Inhalten hat jeder Text doch seine je eigene Gestalt und Intention, der man nur auf die Spur kommt, wenn man den "Primat der Synchronie vor der Diachronie" in der Exegese akzeptiert. Jedes Verstehen eines Textes muss deshalb mit der gründlichen Analyse dieses Textes selbst anfangen. Dazu gehört, dass einzelne Teile eines Textes nie ohne den Blick aufs Ganze interpretiert werden. Diesen Grundsatz formuliert W. Egger in seiner Methodenlehre zum Neuen Testament beispielhaft:

"Der Sinn von Wörtern, Sätzen und Teiltexten wird wesentlich durch den Kontext bestimmt. Deshalb ist immer auf den Zusammenhang eines Teiltextes mit dem Gesamttext zu achten. Andernfalls wird der Teiltext leicht mißverstanden. Schon am Beginn ist darum festzustellen, welches der weitere und der nähere Kontext ist, welchen Platz ein Teiltext in der thematischen Progression des Gesamttextes einnimmt und, gegebenenfalls, welche Stelle er in der erzählenden Entfaltung des Textes einnimmt. [...] Die Berücksichtigung des Bezugs der Perikopen zum Gesamttext ist besonders für die Redaktionskritik ausschlaggebend."7

Die Einordnung einer Perikope in ihren unmittelbaren, textimmanenten Zusammenhang ist demnach die unabdingbare Voraussetzung dafür, sie angemessen zu verstehen. Hier liegt aber genau das Problem bei jeder Interpretation von Logien des Thomasevangeliums. Da ausgesprochene Merkmale einer durchgängigen Redaktion bisher nicht gefunden sind und die Komposition der Sprüche eher

 $^{^4}$ Vgl. nur den nützlichen Überblick bei Schröter, Erinnerung, 122–140.

⁵ Sellew, Prospects, 327.

⁶ Theobald (Primat, 161–162), der dies am Beispiel von Mk 2,13–17 und Mt 9,9–13 ausführt

⁷ EGGER, Methodenlehre, 57–58.

zufällig erscheint, haben wir es bei der Analyse einzelner Logien immer mit isolierten Einheiten zu tun. Da das Thomasevangelium außerdem keine auf Anhieb erkennbare Gesamtintention aufweist, fehlt für die Erklärung eines Logions mit Hilfe eines beliebigen anderen ein nachweisbarer innerer Zusammenhang. Jedes einzelne Logion, und bei längeren Logien jeder einzelne Abschnitt, erscheint somit als ein Text ohne klar definierbaren Kontext. Nun könnte man die Frage nach dem Kontext angesichts der Zugehörigkeit des Thomasevangeliums zur Gattung der Spruchsammlung für verfehlt halten, weil diese per definitionem kontextlose Logien darbietet, die absichtlich nicht redaktionell verarbeitet worden sind. Formgeschichtlich betrachtet, hätten wir es mit einer Ansammlung von Urgestein der christlichen Überlieferung zu tun, mit lauter kleinen Einheiten, die in ihrer Aussage und Intention für sich stehen. Diesbezüglich ist die Einschränkung bemerkenswert, die T. Söding in seinem Methodenbuch bei der Kontextanalyse macht:

"Bei traditionsabhängiger Literatur kann zwar die literarkritische Analyse zu sog. 'kleinen Einheiten', d.h. zu ursprünglich selbständigen Texten führen. In diesem Fall wäre eine Kontextanalyse überflüssig. Aber sobald diese älteren Texte auf der Ebene einer späteren Redaktion gelesen werden, ist sie unabdingbar."⁸

Ganz in diesem Sinne ist M. Lelyveld mit ihrer Arbeit, die lange Zeit die einzige ihrer Art war, zwar "à la recherche d'une tradition et d'une rédaction"9, versteht beides aber nicht umfassend auf das ganze Thomasevangelium bezogen, sondern untersucht Tradition, Überlieferung und Redaktion nur kleinräumig an einzelnen Logiensequenzen. Da sie kaum auf Vorarbeiten zurückgreifen konnte, ist dies unter arbeitsökonomischen Gesichtspunkten nachvollziehbar. Ihre Vorgehensweise beruht aber grundsätzlich auf einer ganz bestimmten Wahrnehmung des im Thomasevangelium versammelten Materials und seiner Verarbeitung, wie folgende methodische Vorbemerkung zeigt:

"Nous voyons par ces exemples [sc. EvThom 63–68; 11–13]¹¹ qu'une attention au genre littéraire, et une comparaison avec des textes judaïques nous ont permis de dégager le sens primitif du Logion, et des unités primitives ou rédactionnelles. La méthode est celle de la Formgeschichte. Elle a été développée et appliquée aux textes néotestamentaires et on peut bien l'appliquer à l'EvTh qui, plus que les autres évangiles, est un écrit de la ,Klein Literatur "12

Dazu ist mehreres zu sagen. Lelyveld vermischt in ihrer Arbeit Überlieferungsund Traditionskritik. Dabei geht es mir nicht um einen bestimmten Gebrauch

⁸ SÖDING, Schriftauslegung, 117.

⁹ So der Untertitel des Buches Lelyveld, Logia.

¹⁰ Dabei arbeitet sie einerseits EvThom 10–11; 11–13; 18–19; 18/20–21; 50–53; 59–60; 63–69; 85–86 als redaktionelle Einheiten und andererseits das Incipit mit EvThom 1 und 114 sowie EvThom 3 und 113 als Rahmenpartien der Spruchsammlung heraus.

¹¹ Vgl. Lelyveld, Logia, 13–22.

¹² Lelyveld, Logia, 22. Zum Begriff "Klein-Literatur" vgl. Dibelius, Formgeschichte, 1–8.

der Begriffe, die sich so im Französischen – wie auch im Englischen – ohnehin nicht unterscheiden lassen, sondern um eine notwendige Differenzierung in der Sache. 13 Die Überlieferungskritik sucht "eine ursprünglich selbständige, in sich stehende und geformte mündliche Einheit, die jetzt in einem Text verschriftlicht vorliegt und dessen Grundstock bildet"¹⁴. Die Traditionskritik hingegen richtet sich "auf Motive, geprägte Züge und Themen in einem bestimmten Text, die ihn mit anderen Texten verbinden, insofern auch diese aus dem gleichen Motivreservoir etc. schöpfen wie er"15. Während also die Überlieferungskritik die mündliche Vorgeschichte des Textes bis hin zu einer suffizienten ursprünglichen Überlieferungseinheit erforscht, sich dabei aber konsequent an die formgeschichtliche Entwicklung dieser Einheit selbst hält, um sie in ihrer individuellen Prägung angemessen zu erfassen, zieht die Traditionsgeschichte vergleichbare Motive in anderen Texten heran, um die einzelne Überlieferung literatur-, zeit- und religionsgeschichtlich in einen größeren Rahmen einzuordnen. Wird beides miteinander vermengt, läuft man Gefahr, die individuellen Züge einer Überlieferung zugunsten ihrer traditionsgeschichtlichen Erfassbarkeit zu nivellieren. Im Ergebnis wird dann der Text wieder nicht zuerst aus sich selbst, sondern von einem vermuteten traditionsgeschichtlichen Hintergrund her interpretiert.

Überdies zeigen Lelyvelds eigene Analysen, dass im Thomasevangelium – zumindest in der Gestalt des vollständig erhalten koptischen Zeugen – nicht nur kleinräumige Redaktion am Werk war, sondern das Incipit mit EvThom 1 und 114 sowie EvThom 3 und 113 redaktionell bewusst so gestaltet worden sind, dass sie das gesamte Textcorpus literarisch rahmen. Fö Spätestens auf dieser Stufe der Überlieferung ist also das Bestreben erkennbar, die Spruchsammlung formal und inhaltlich unter bestimmten hermeneutischen Vorgaben zusammenzubinden, die es erlauben und aus Sicht des Redaktors erfordern, einzelne Logien in diesem Rahmen zu interpretieren. Dass Lelyveld daneben unter anderem EvThom 11–13 als redaktionelle Einheit aufweisen kann, Tdurch die der Apostel Thomas als Gewährsmann der Überlieferung in der Sammlung selbst verankert wird, lässt ebenfalls ein übergreifendes redaktionelles Interesse erkennen. Angesichts dessen wird fraglich, ob man das Thomasevangelium pauschal als "Klein-Literatur" einstufen und eine Gesamtintention zumindest auf dieser Stufe der Redaktion von vornherein ausschließen sollte.

Schließlich ist daran zu erinnern, dass man unter kleinen Einheiten herkömmlicherweise solche versteht, die ohne den Kontext, in dem sie jetzt stehen, für sich

¹³ Dieser Punkt ist in der Methodendiskussion bis heute kontrovers. So schlägt z.B. Schnelle (Einführung, 134–135) vor, auf den Begriff "Überlieferungsgeschichte" zu verzichten, während Ebner/Heininger (Exegese, 237–247.330–336) die Unterscheidung beibehalten.

¹⁴ Theobald, Herrenworte, 19.

¹⁵ Theobald, Herrenworte, 20.

¹⁶ Vgl. Lelyveld, Logia, 113–143.

¹⁷ Vgl. LELYVELD, Logia, 144–149.

allein stehen könnten und in diesem Sinne suffizient sind. Dazu müssen sie einen aus sich selbst verständlichen Inhalt in einer den Gesetzen mündlicher Überlieferung angemessenen Form präsentieren. Bestünde das Thomasevangelium aus lauter solchen Einheiten, könnte man diese je für sich und ohne Blick auf den größeren Kontext analysieren und verstehen. Nun enthält diese Sammlung aber eine ganze Anzahl von Logien, die für sich genommen so rätselhaft sind, dass man gezwungen ist, nach einem passenden Kontext zu suchen, will man sich nicht mit ihrer prinzipiellen Unverständlichkeit abfinden. Der weitaus größte Teil der Forschung war bisher mit der Suche nach den traditionsgeschichtlichen Kontexten des Thomasevangeliums und einzelner Logien darin beschäftigt. Erst in jüngerer Zeit wird auch der kompositorische und redaktionelle Kontext – und bestünde er nur in einer bewussten und nicht willkürlichen Aneinanderreihung der Logien – verstärkt berücksichtigt. Zur Erhellung dieses Kontextes, die der Frage nach den Quellen und Hintergründen eigentlich vorausgehen muss, will die vorliegende Arbeit einen Beitrag leisten.

Bevor wir jedoch unsere eigene Untersuchung beginnen, ist es nützlich, sich einerseits ein klares Bild von den Aporien zu machen, mit denen jeder Versuch einer Kompositions- und Redaktionskritik am Thomasevangelium gestellt ist, und sich andererseits die bisherigen Ergebnisse auf diesem Feld der Forschung zu vergegenwärtigen. Aus der Diskussion der früheren Ansätze wird sich sodann eine dem Thema angemessene Fragestellung und Methode ergeben.

1.1.2. Aporien im Text des Thomasevangeliums

Die mit dem Text des Thomasevangeliums und seiner Entstehung verbundenen Aporien hat H.-M. Schenke vor Jahren in aller wünschenswerten Klarheit herausgestellt. An seinem Beitrag können wir uns daher im Folgenden orientieren.

Das auffälligste Phänomen und deshalb auch die erste Aporie, die nach Schenke jede Kompositionsgeschichte des Thomasevangeliums zu erklären hat, sind die Dubletten. Dabei ist nicht einmal klar, welche Sprüche überhaupt als Dubletten zu gelten haben. Schenke zählt dazu: EvThom 3 und 113; 5 und 6,5–6; 6,1 und 14,1–3; 22,4 und 106,1; 48 und 106,2; 55 und 101; 56 und 80 und 111,3; 87 und 112. 18 Es gibt daneben aber noch viele andere Vorschläge. 19 Sind die Dubletten einmal identifiziert, ist zu fragen, welche Rolle sie in der Komposition des Endtextes spielen, wie sich ihre Aussage und Funktion je nach Kontext verändert, und schließlich, auf welcher Stufe der Textentstehung sie in die Komposition gelangt sein könnten. Abgesehen von den Dubletten, gibt es im Thomasevangelium etliche Sprüche, die der Sache nach zusammengehören, tatsächlich aber

¹⁸ Vgl. Schenke, History, 13.

¹⁹ Für eine erste Orientierung vgl. die Übersicht bei Asgeirsson, Doublets, 134.

weit auseinander stehen, so z.B. EvThom 6 und 14 zum Thema Beten, Fasten und Almosengeben oder EvThom 46 und 78 als Zeugen der Täufertradition.²⁰

Eine zweite Aporie betrifft die Art und Weise, wie die einzelnen Logien eingeleitet werden. 21 Dabei lassen sich folgende drei Arten unterscheiden: Die meisten Sprüche haben die stereotype Einleitung "Jesus sprach" (Πεχε ῙC) bzw. "Jesus spricht" (λέγει Ἰησοῦς); in manchen Fällen ist das Jesuslogion in einen kleinen Dialog eingebettet, z.B. ein Schulgespräch mit den Jüngern oder die Frage bzw. Aussage eines Außenstehenden; einige Sprüche sind durch vorhergehende Situationsangaben veranlasst und nehmen dadurch die Form von Chrien an.²² Auf dem Hintergrund dieser allgemeinen Gepflogenheiten fallen die Besonderheiten einiger Logien auf. So fehlt in EvThom 27; 93 und 101 jegliche Einleitung, so dass man fragen muss, ob sie nicht - entgegen der üblichen Zählung - noch zur jeweils vorausgehenden Sprucheinheit gehören. EvThom 1 und 8 haben nur "und er sagte", EvThom 65 und 74 nur "er sagte"; sind auch sie eventuell enger an die jeweils vorausgehenden Sprucheinheit zu binden, zumal EvThom 1 inzwischen nach allgemeiner Auffassung zum Prolog gehört? Schließlich gibt es einige Fälle, in denen der Sprecher aus dem Kontext erschlossen werden muss, so etwa in EvThom 43 und 61.

Eine dritte Aporie wird durch die unterschiedliche Zählung der Logien, wie sie kurz nach Entdeckung des koptischen Thomasevangeliums zu beobachten war, offenbart.²³ So hat J. Leipoldt immer wieder andere Zäsuren vorgeschlagen. In seiner ersten Übersetzung kommt er auf insgesamt 112 Logien, indem er mit EvThom 21,5; 61,2 und 111,3 jeweils einen neuen Spruch beginnen lässt und umgekehrt EvThom 59 und 60; 71 und 72 sowie 92-95 jeweils zu einem einzigen Logion zusammenzieht.²⁴ Beim nächsten Mal zieht er EvThom 1 zum Incipit, lässt mit EvThom 13,6; 21,5 sowie 61,2 einen jeweils einen neuen Spruch beginnen, betrachtet EvThom 92 und 93 sowie 94 und 95 ieweils als einen einzigen Spruch und erreicht so die Zahl von 113 Logien. ²⁵ In seiner dritten Ausgabe schließlich zählt Leipoldt 114 Logien, wobei er EvThom 1 zum Incipit nimmt, mit EvThom 13,6 einen neuen Spruch beginnen lässt und innerhalb einzelner Sprüche – so vor EvThom 21,5; 61,2; 69,2 und 77,2 – zusätzliche Einschnitte markiert. 26 J. Doresse unterscheidet 118 Logien; auch er nimmt das Incipit und EvThom 1 zusammen, außerdem lässt er mit EvThom 3,4; 11,3; 19,2; 19,3; 21,5 und 21,5 jeweils ein neues Logion beginnen und fasst umgekehrt EvThom 59 und 60 zu einem einzigen Spruch zusammen.²⁷ Völlig anders präsentiert R. Kasser

²⁰ Vgl. Schenke, History, 23–24.

²¹ Vgl. Schenke, History, 13–16.

²² Siehe dazu unten bei der Diskussion von J.Ma. Asgeirsson (Doublets) mehr.

²³ Vgl. Schenke, History, 16–19.

²⁴ Vgl. Leipoldt, Ein neues Evangelium?

²⁵ Vgl. Leipoldt, Thomas-Evangelium.

²⁶ Vgl. Leipoldt, Evangelium.

²⁷ Vgl. Doresse, EvThom.

den Text, indem er durchgehend 250 Verse zählt, die er nicht zu Sprucheinheiten zusammenfasst.²⁸ Inzwischen ist die Zählung der von Guillaumont und anderen besorgten Editio princeps mit ihren 114 Logien,²⁹ die auch in der Leidener Standardausgabe von B. Layton beibehalten wurde,³⁰ allein aus praktischen Gründen allgemein üblich geworden. In neueren Übersetzungen hat sich außerdem die Unterteilung der Logien in Verse (Sätze) etabliert.³¹ Manche machen überdies innerhalb einzelner Logien noch Absätze, so Schröter und Bethge vor EvThom 3,4; 6,2; 14,4; 21,5; 21,8; 29,3; 47,3; 61,5; 69,2; 77,2 und 111,3.³²

Die fünfte Aporie rührt daher, dass der Rahmen des Thomasevangeliums und der Inhalt mancher Logien nicht so recht zueinander passen wollen. 34 Das Incipit präsentiert die Sammlung als "die verborgenen Worte, die der lebendige Jesus gesprochen hat" (ΝΟΑΧΕ ΘΗΠ ΕΝΤΑ Ι΄ ΕΤΟΝ2 ΧΟΟΥ). Dabei mag man an Geheimoffenbarungen des auferstandenen Jesus denken. Ihrem Gehalt nach sind viele der Logien aber keineswegs esoterisch ausgerichtet, sondern als Worte des irdischen Jesus in ähnlicher Form aus den Synoptikern bekannt. EvThom 1 verspricht demjenigen Leben, der die Bedeutung dieser Worte findet (ΠΕΤΑ2Θ ΘΘΕΡΗΗΝΘΙΑ ΝΗΘΙΟΑΧΘ). Gleichwohl gibt es Sprüche, die ihre Erklärung gleich mitliefern, so dass man sie nicht erst noch finden müsste. Die Thomastradition ist im Text nicht fest verankert, sondern begegnet ausdrücklich nur im Incipit, in der Subscriptio und in EvThom 13. Andere Jünger und Jüngerinnen erscheinen demgegenüber kaum weniger bedeutend, so vor allem

²⁸ Vgl. Kasser, EvThom.

²⁹ Vgl. Guillaumont u. a., Thomas.

³⁰ Vgl. Layton, Codex II.

³¹ Vgl. Meyer, Text; Schröter/Bethge, Thomas.

³² Vgl. Schröter/Bethge, Thomas.

³³ Vgl. Schenke, History, 19–21.24–26.

³⁴ Vgl. Schenke, History, 21–23.

Jakobus (EvThom 12), aber auch Salome (EvThom 61) und Maria Magdalena (EvThom 114).

Als sechste und letzte Aporie ist schließlich noch der Umstand zu nennen, dass manche Überlieferungen derart gekürzt oder kondensiert erscheinen, dass sie in der Fassung des Thomasevangeliums kaum mehr einen profilierten Sinn ergeben.³⁵ Diesen Eindruck kann man z. B. gewinnen, wenn man das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen in EvThom 57 mit seiner matthäischen Form (Mt 13,24–30) vergleicht. Im Thomasevangelium wird das Gleichnis eigentlich nicht erzählt, sondern nur in seinen wichtigsten Stichpunkten festgehalten. Ähnliches kann man von EvThom 21,9–10 sagen, wo Anfang und Schluss des markinischen Gleichnisses von der selbstwachsenden Saat (Mk 4,26–29) anklingen, ohne jedoch ausgeführt zu werden.

1.2. Hypothesen zur Entstehung des Thomasevangeliums

Im Folgenden gebe ich einen Überblick über die wichtigsten Versuche, die Entstehungsgeschichte des Thomasevangeliums zu erhellen. Dabei berücksichtige ich nur ausgearbeitete Vorschläge, nicht aber vereinzelte Hinweise, die sich in der Literatur immer wieder finden. 36 Vollständigkeit wird nicht angestrebt, weil es an dieser Stelle nicht um einen umfassenden Forschungsbericht geht, sondern darum, anhand bisheriger Entwürfe auf die Schwierigkeiten aufmerksam zu machen, die in der Textgestalt des Thomasevangeliums begründet liegen. Die einzelnen Arbeiten werden in der zeitlichen Reihenfolge ihrer Publikation dargeboten, damit die verschiedenen Ansätze mit ihrem je eigenen Anliegen voll zur Geltung kommen und ein gebührender Eindruck von der Bandbreite der angebotenen Lösungen entsteht. Erst am Ende wird der Ertrag der bisherigen Bemühungen unter systematischen Gesichtspunkten festgehalten, um so Perspektiven für die Weiterarbeit an der Kompositionsgeschichte des Thomasevangeliums zu gewinnen.

1.2.1. H.-M. Schenke: Ein Exzerpt aus einem Kommentar zu Jesusworten

Für die von ihm benannten Aporien im Text findet Schenke selbst eine verblüffend einfache Erklärung. Er nimmt an, dass das Thomasevangelium selbst keine ursprüngliche Sammlung von Jesusworten darstellt, sondern ein Exzerpt, dem ein Kommentar zu einer Logiensammlung im Stil der "Fünf Bücher der

³⁵ Vgl. Schenke, History, 24.

³⁶ Vgl. die Übersichten bei DECONICK, Recovering, 39–55; FALLON/CAMERON, Forschungsbericht, 4205–4213; HAENCHEN, Literatur, 306–316.

Auslegung von Herrenworten"³⁷ des Papias als Vorlage gedient hat. ³⁸ Die Aporien erklärt Schenke dann so, dass der Urheber des Thomasevangeliums beim Exzerpieren seiner Vorlage die eigentlichen Herrenworte, auf die es ihm ankam, nicht immer sauber von ihrer Kommentierung unterscheiden konnte und deswegen einiges vom Kommentar mitübernommen hat. So kolportierten etwa die unvermittelt von einem anderen "Ich" als Jesus eingebrachten Erläuterungen die Stimme jenes Kommentators, die sich im Exzerpt des Thomasevangeliums gelegentlich mit den Jesusworten mische. Da Schenke nicht ausschließt, dass der exzerpierte Kommentar tatsächlich derjenige des Papias gewesen sein könnte, ³⁹ bleibt er bei der Datierung des Thomasevangeliums "close to the period in which Papias flourished"⁴⁰ und findet sich dabei in Übereinstimmung mit dem weithin akzeptierten Datum: "the "ominous" year 140 c.E."

Eine weiterführende Kritik an Schenkes Lösung übt U.-K. Plisch: "Die Hauptschwierigkeit dieser Hypothese ist, dass sie das Problem der Disparatheit des im Thomasevangelium gesammelten Materials nicht erklärt, sondern nur nach hinten verschiebt – auf eine hypothetische Größe. Mit dieser Schwierigkeit hängt die Annahme nur eines exzerpierten Werkes zusammen, die für die Stabilität der Hypothese eigentlich nicht notwendig ist. Warum der Kompilator nicht mehrere Werke - und zwar verschiedenen Charakters - exzerpiert haben sollte, ist nicht recht einzusehen. [...] Mir selbst hat sich während meiner Arbeit am Thomasevangelium das Bild vom Thomasevangelium als einer Box voller Ostraka aufgedrängt. "41 Was Plisch als Hauptschwierigkeit benennt, ist meines Erachtens gerade die Stärke von Schenkes Exzerpt-Hypothese, die darin liegt, dass er mit ihr einen komplexen Befund einfach erklären kann. Die Disparatheit des Materials entspricht der Gattung des exegetischen Kommentars, der ja nicht nur den Zusammenhang der kommentierten Schrift wiederspiegelt und dabei gleichzeitig eine eigene Auslegungsintention verfolgt, sondern darüber hinaus weiteres Material zusammenträgt, das in irgendeiner Weise zum Verständnis vorgegebener Logien beitragen soll. Nicht alles wird dabei in der vom Autor letztlich eingenommenen Perspektive verarbeitet, sondern manches wird erwogen und dann fallengelassen. So ist ein weitgefächerter Kommentar auch stets ein Sammelsurium von Eigenem und Fremdem, Akzeptiertem und Verworfenem.

 $^{^{37}}$ Zum Titel λογίων κυριακῶν ἐξηγήσεως συγγράματα πέντε vgl. Körtner, Papiasfragmente, 9; 54–55 (Frgm. 5,1); 74 (Anm. 1).

³⁸ Vgl. Schenke, History, 26–28.

 $^{^{39}}$ Vgl. Schenke, History, 27: "Now, it is close to this end of the spectrum that those who have difficulty dealing with unknown quantities might find opportunity to take the Gospel of Thomas as an excerpt of the five books of Papias themselves!"

⁴⁰ SCHENKE, History, 28. Vgl. dazu KÖRTNER, Papiasfragmente, 30: "Mit unterschiedlichen Argumenten, die freilich zum Teil recht hypothetischen Charakter haben, hat man die fünf Bücher des Papias zwischen 80 n. Chr. und 160 n. Chr. datieren wollen. Mehrheitlich wird heute an die Abfassung des Papiaswerkes um 125/30 n. Chr. gedacht."

⁴¹ PLISCH, EvThom, 29–30.

Woher ein solcher Kommentar seinerseits sein Material bezogen hätte, ist eine andere Frage; es würde aber jedenfalls plausibel, wie so Unterschiedliches in einer Schrift zusammenkommen konnte. Dagegen lässt Plischs Modifikation die eigentliche Schwäche von Schenkes Hypothese erst richtig hervortreten. Diese besteht darin, dass die Annahme eines Exzerptes keineswegs notwendig ist, um die literarischen Besonderheiten des Thomasevangeliums zu erklären. Wenn jemand auf Ostraka die unterschiedlichsten Exzerpte aus verschiedenen Schriften sammeln konnte, wieso hätte er dasselbe dann nicht auch mit Logien tun können, die ihm im Laufe der Zeit mündlich oder schriftlich von Jesus bekannt geworden wären? Das Thomasevangelium könnte genauso gut das Produkt eines sukzessiven Wachstumsprozesses sein, der sich aus den unterschiedlichsten Quellen speiste und dabei keine Einheitlichkeit im Ganzen anstrebte. Sämtliche Wachstumsmodelle bleiben damit neben der Exzerpt-Hypothese weiterhin möglich, und sie haben sogar den Vorteil, dass sie nicht mit einer oder mehreren verlorenen Schriften als Quellen für das Thomasevangelium rechnen müssen.

1.2.2. T. Akagi: Ur-Thomas, Oxyrhynchus- und koptischer Thomas

Der erste groß angelegte Versuch, das literarische Wachstum des Thomasevangeliums zu erklären, stammt von T. Akagi, der drei Phasen im Textentstehungsprozess unterscheidet. Danach ist eine erste Spruchsammlung, der sogenannte "Ur-Thomas", in einem judenchristlichen Milieu in Edessa aus frei umlaufenden Jesusworten entstanden und möglicherweise auf griechisch niedergeschrieben worden. Da Tatian für sein Diatessaron wahrscheinlich aus dem Ur-Thomas geschöpft habe, müsse dieser spätestens im zweiten Viertel des zweiten Jahrhunderts vorgelegen haben. Heinmal nach Alexandrien gelangt, habe sich die Überlieferung geteilt in einen Zweig, in dem der Ur-Thomas unverändert weitertradiert worden sei, und einen Zweig, in dem der überkommene Text Veränderungen erfahren habe. Letztere schätzt Akagi jedoch so gering ein, dass er beide Zweige zusammenfassend als "Oxyrhynchus Thomas" bezeichnen und, von kleineren Unterschieden abgesehen, als ein und dieselbe Fassung des Tho-

 $^{^{42}}$ Vgl. die Zusammenfassung bei Akagi, Development, 384–392. Frühere Publikationen äußern sich zwar vielfach zu den vermutlichen Entstehungsverhältnissen des Textes, belassen es aber in der Anfangsphase seiner Erforschung naturgemäß bei einzelnen Hinweisen, die bei Akagi (ebd. 105-120) gesammelt sind.

⁴³ Vgl. Akagi, Development, 121.

⁴⁴ Akagi, Development, 202. Die umgekehrte Abhängigkeit behauptet neuerdings Perrin, Tatian, 183–188; ders., Gospel, 137. Nach Quispel (Diatessaron, 117; Hebrews, 378–380) schöpfen Tatian und das Thomasevangelium ihren gemeinsamen Stoff unabhängig voneinander aus dem Hebräerevangelium; da wir vom Hebräerevangelium allerdings nur wenige Fragmente kennen (vgl. Lührmann, Fragmente, 48–55) und davon sich nur eines mit dem Thomasevangelium überschneidet (EvThom 2; siehe unten Kap. 2.2), scheint diese These doch mehr als gewagt.

masevangeliums behandeln kann. Ein Exemplar des Oxyrhynchus-Thomas sei schließlich um 400 ins Koptische übersetzt und verbreitet worden, wobei der Textbestand Veränderungen erfahren habe. Ein Zeuge dieser koptischen Überlieferung, die Akagi zusammenfassend "Coptic Thomas" nennt, sei das erhaltene Manuskript NHC II,2. Insgesamt hält Akagi den Logienbestand in allen drei Phasen der Überlieferung für sehr stabil: "The "Ur-Thomas' seems to have contained most of the logia that are found in the present Coptic Gospel of Thomas." Was den Umfang möglicher Veränderungen anbelangt, bleibt Akagi vage. Lediglich EvThom 16; 49; 61; 75 und 114 stuft er mit einiger Sicherheit als Hinzufügungen des koptischen Thomasevangeliums ein, weil sie zu dem angenommenen judenchristlichen Charakter der Sammlung seines Erachtens nicht passen. 46

Stärke und Schwäche von Akagis Ansatz zeigen sich gleichermaßen in seiner Behandlung der Oxyrhynchos-Papyri. Indem er die griechische Überlieferung eigens und ausführlich würdigt, 47 setzt er Maßstäbe, die in späteren kompositions- und redaktionskritischen Arbeiten, welche sich fast ausschließlich auf den koptischen Zeugen beziehen, oft nicht beachtet worden sind. Gleichzeitig ist aber auch bei Akagi bereits die Tendenz vorhanden, den fragmentarischen griechischen Text, soweit nur irgend möglich, an den koptischen anzugleichen, obwohl beide bereits im sicher bezeugten Textbestand an vielen Stellen voneinander abweichen. Dabei hätte in der Unterscheidung von "Oxyrhynchus Thomas" und "Coptic Thomas" die Chance gelegen, beide im Vergleich mit dem jeweils anderen umso schärfer zu profilieren. Freilich gelingt dies nicht, wenn man den griechischen Text ausschließlich mit Blick auf den koptischen rekonstruiert und mögliche Unterschiede nivelliert. 48 Aber auch da, wo Unterschiede nicht zu leugnen sind, akzeptiert Akagi zu schnell eine bestimmte Wiederherstellung des griechischen Zeugen und erwägt mögliche andere nicht mehr ernsthaft. Ein Beispiel mag dies verdeutlichen. In Bezug auf das griechische Incipit (Pap Ox 654,1-5) urteilt Akagi: "The existence in this Greek manuscript of the Syrian name Judas Thomas', therefore, provides unmistakable evidence that the Gospel of Thomas, at one time or another in its literary evolution, bore this form of Thomas' name, i.e., ,Judas Thomas'. "49 Einen eindeutigen Beleg liefert

⁴⁵ Akagi, Development, 121; vgl. ebd. 203.322. Mit größeren Veränderungen rechnet Akagi erst im Thomasevangelium der Manichäer, das die Kirchenväter vereinzelt erwähnen; aufgrund der spärlichen Belege hält er sichere Aussagen darüber allerdings für unmöglich (vgl. ebd. 391).

⁴⁶ Vgl. Akagi, Development, 328.361–379.

 $^{^{47}}$ Akagi (Development, 205–323) widmet dem "Oxyrhynchus Thomas" ein eigenes langes Kapitel.

⁴⁸ Den griechischen Text übernimmt AKAGI, mit Ausnahme von EvThom 30 (vgl. AKAGI, Development, 300), von FITZMYER (Oxyrhynchus).

⁴⁹ Akagi, Development, 122. Als einziges Argument führt Akagi (ebd. 236) die Namensform Θωμᾶς ὁ λεγόμενος Δίδυμος aus Joh 11,16; 20,24; 21,2 an, die sich so in Pap Ox 654,2–3 nicht herstellen lässt. Dass es, was mögliche Namensformen anbelangt, viel weiter gehender Überlegungen bedarf, werden wir unten in Kap. 2 sehen.

Pap Ox 654,2–3 aber nur für καὶ Θωμᾶ, während Ἰούδα(ς) in der Lücke davor ergänzt werden muss. Dass diese fast allgemein akzeptierte Ergänzung nicht ohne Alternative ist, werden wir bei der Behandlung des Incipits noch sehen. Für den Moment sei nur festgehalten: Wer dem "Oxyrhynchus Thomas" wirklich zu seinem Recht verhelfen will, der muss auf seine Rekonstruktion mehr Sorgfalt verwenden, als Akagi es getan hat.

1.2.3. D.H. Tripp: Jüngerfragen als Kapitelüberschriften

D.H. Tripp geht von der Frage aus, ob das Thomasevangelium zum liturgischen Vortrag bestimmt war, und falls ja, ob es auf einmal oder abschnittsweise durchgelesen werden sollte. Dass die Formel "Jesus sagte" zur Markierung größerer Abschnitte gedient haben könnte, schließt er aus, weil sie beinahe jeden Spruch im Thomasvangelium einleitet und daher für diesen Zweck zu unspezifisch sei. Das gelegentliche Auftreten von Fragen am Beginn von Logien sei hingegen auffallend. Tripp teilt die Fragen ein in solche, die Jesus von einzelnen Jüngern oder von nicht näher bezeichneten Dritten gestellt werden, und solche, die "seine Jünger" (N&QM&&HTHC) gemeinsam an ihn richten. Letztere dienten als Kapitelüberschriften und markierten als solche in EvThom 6; 12; 18; 20; 24; 37; 43; 51; 99 und 113 jeweils den Beginn eines größeren Abschnitts; dass in EvThom 52 und 53 auch "seine Jünger" fragen, hebe zusammen mit EvThom 51 formal wie inhaltlich die Mitte des Buches hervor.⁵⁰

Da Jesus im Thomasevangelium in den meisten Fällen von sich aus spricht, fallen die Logien, die mit einer Frage anderer an ihn beginnen, in der Tat auf. Auch die Annahme, dass die Fragen jeweils neue Kapitel einleiten, scheint nicht weit hergeholt, weil sie damit für einen größeren Abschnitt jeweils die Funktion erfüllen würden, die sie innerhalb der einzelnen Logien ohne Zweifel haben, nämlich das Thema des Folgenden aufzubringen und eine Stellungnahme Jesu herauszufordern. Problematisch erscheint bei Tripp indes die Einteilung der Fragen je nachdem, wer fragt. Es ist nicht einzusehen, weshalb die Fragen einzelner Jünger (EvThom 21; 61; 114) oder Außenstehender (EvThom 22, 91; 100; 104) die Abfolge der behandelten Themen weniger gliedern sollten als die Fragen, welche "seine Jünger" Jesus stellen. Als einziges Argument führt Tripp an, jene Fragen seien so ungleichmäßig über das Buch verteilt, dass sie unmöglich seine Struktur bestimmen könnten. Dasselbe kann man aber auch von den nach seiner Ansicht gliedernden Jüngerfragen behaupten, die ja sehr unterschiedlich lange Kapitel eröffnen. Im Übrigen fehlt Tripps Kapiteln die thematische Ge-

⁵⁰ Vgl. TRIPP, Aim, 42.

 $^{^{51}\,\}mathrm{Zu}$ dieser Art Schulfragen siehe auch unten bei der Diskussion von Callahans und Nordsiecks Hypothesen.

schlossenheit, die er gleichwohl darin erkennen will. 52 So kann der Ansatz in der Durchführung letztlich nicht überzeugen.

1.2.4. S.L. Davies: Suchen und Finden

Dass die Thematik vom Suchen und Finden im Thomasevangelium einen herausragenden Platz einnimmt, ist nicht zu übersehen. Bereits in EvThom 1, das den hermeneutischen Schlüssel zum rechten Verständnis der Sammlung liefert, wird das Leben demienigen versprochen, der die Deutung der darin enthaltenen Worte findet. Bei diesem charakteristischen Zug des Textes setzt die Strukturanalyse von S.L. Davies an. Er teilt die Schrift in vier Kapitel ein: A: EvThom 2-37; B: EvThom 38-58; C: EvThom 59-91; D: EvThom 92-113.53 Jedes dieser Kapitel beginnt mit einem Spruch, der das Motiv vom Suchen und Finden enthält. In A, C und D folgen darauf Gleichnisse im synoptischen Stil. Nach einer Reihe von Sprüchen, die Davies zufolge keine erkennbare Ordnung aufweisen, werden die einzelnen Kapitel dann mit bestimmten wiederkehrenden Themen abgeschlossen, die aber nicht immer alle vorkommen; diese Themen sind: "making the two one"; "being chosen, solitary, standing"; "parables about finding"; "light"; "renunciation of the world or power"; "knowledge of which the world is not worthy"; "sayings on body and soul and spirit". 54 EvThom 37 und 113 beinhalten nach Davies als die letzten Logien von A und D Fragen der Jünger nach dem Ende, in EvThom 91 sei zum Abschluss von Kapitel C eine solche Frage in der Antwort Jesu impliziert.⁵⁵ Da die vier Kapitel sich in Stil und Inhalt nicht wesentlich voneinander unterschieden, seien sie wahrscheinlich miteinander entstanden und entstammten nicht verschiedenen Quellen. Nur EvThom 1 und 114 seien als Rahmenlogien zu einem späteren Zeitpunkt hinzugekommen.⁵⁶

Davies' Strukturanalyse beruht allein auf inhaltlichen Kriterien und entbehrt darin nicht einer gewissen Willkür. Das zeigt schon die Tatsache, dass das Leitmotiv vom Suchen und Finden mit den Stichwörtern WINE, 6INE und 2E nicht nur in den Logien begegnet, welche die einzelnen Kapitel eröffnen, sondern noch in vielen anderen. Es erweist sich dadurch als ungeeignet, um Davies' Einteilung des Thomasevangeliums in vier große Kapitel zu untermauern. Dasselbe gilt für die Liste der sieben Themen, die ihm zufolge den Abschluss der einzelnen Kapitel bilden. Sie weisen eine so große inhaltliche Bandbreite auf, dass sie als zielgenaues Kriterium zur Strukturierung des Textes viel zu unspezifisch sind,

⁵² Vgl. TRIPP, Aim, 43.

⁵³ Vgl. Davies, Wisdom, 150–151.

⁵⁴ Vgl. Davies, Wisdom, 149.

⁵⁵ Vgl. Davies, Wisdom, 152.

⁵⁶ Vgl. DAVIES, Wisdom, 152–153.

⁵⁷ Der koptische Wortindex bei Layton (Codex II, 264–280) z\u00e4hlt f\u00fcr die drei Verben insgesamt 52 Vorkommen, die freilich je nach Verwendungsweise noch sortiert werden m\u00fcssten.

zumal sie am Ende einzelner Kapitel immer nur in einer wechselnden Auswahl erscheinen. Da sich die einzelnen Kapitel nach Stil und Inhalt ohnehin nicht unterscheiden, fällt es schwer, in dem so unterteilten Text ein spezifisches Profil zu erkennen.

1.2.5. W.E. Arnal: Die Rhetorik von Randgruppen

W.E. Arnal geht in seiner Entstehungshypothese des Thomasevangeliums von zwei bekannten Beobachtungen aus, findet dafür aber jeweils eigene Erklärungen. Zum einen stellt er mit H. Köster fest, dass das Thomasevangelium mit der Logienquelle nach Form und Inhalt eng verwandt ist, deutet diesen Befund aber in Absetzung von Köster nicht auf der Ebene literarischer Abhängigkeit, sondern vom sozialen Umfeld und Standpunkt der beiden Schriften aus.⁵⁸ Zum anderen erinnert er an die formale und thematische Inkonsistenz des Thomasevangeliums, findet darin aber weder eine Komposition aus verschiedenen mündlichen Überlieferungen noch eine halbherzige Anhäufung von Sprüchen, sondern die Spuren eines schichtweisen Textwachstums. In Analogie zu I.S. Kloppenborgs Schichtenanalyse der Logienquelle⁵⁹ macht er auch im Thomasevangelium zwei in sich kohärente Hauptschichten aus: Wie Q, so sei auch das Thomasevangelium ursprünglich als eine Sammlung von Weisheitssprüchen⁶⁰ Iesu entstanden; anders als in O sei diese weisheitliche Grundschicht aber nicht um Elemente der apokalyptischen Gerichtspredigt Jesu, sondern um Sprüche mit einer gnostischen Orientierung⁶¹ angereichert worden.⁶² Der eigentliche Punkt in Arnals Argumentation betrifft nun allerdings nicht die literarische Gestalt beider Spruchsammlungen, sondern deren Trägerkreise, die er gegen G. Thei-

⁵⁸ Vgl. Arnal, Rhetoric, 472–474. Gleichzeitig macht er (ebd. 472) darauf aufmerksam, dass Köster das literarische Zueinander beider Schriften unterschiedlich bewertet. Vgl. einerseits Köster, GNOMAI, 127: "Thomas benutzt also nicht die synoptische Spruchquelle. Sondern er vertritt den "östlichen" Zweig dieser Gattung, während der "westliche" Zweig der Gattung Logoi, nämlich "Q", von Matthäus und später von Lukas im westlichen Syrien benutzt wurde." Andererseits schreibt Köster, Christian Gospels, 95: "Thus, the Gospel of Thomas is either dependent upon the earliest version of Q or, more likely, shares with the author of Q one or several very early collections of Jesus' sayings."

⁵⁹ Vgl. Kloppenborg, Formation, 244–245 (Zusammenfassung der These).

⁶⁰ Vgl. Arnal, Rhetoric, 478, Anm. 17: "Gos. Thom. 3, 5, 6, 9, 14, 16, 20, 26, 31, 32, 34–36, 42, 45, 47, 54, 55, 57, 63–65, 71, 74, 76, 86, 89, 95–98, 107, 109, 110. This list is not necessarily comprehensive, but rather includes sayings which may be ascribed to this layer with some confidence. Sayings left out of this list and not included in the list of materials from the secondary redaction may represent unclear instances, or later, perhaps scribal, accretions."

⁶¹ Vgl. Arnal, Rhetoric, 479, Anm. 32: "The sayings which appear to derive from this gnostic stratum include logia 11, 13, 15, 18, 21–22, 27–28, 49–50, 51, 60, 61, 83, 84, 101, 105, 108, 111, 114. This list is deliberately modest; I have excluded instances in which emendations are made from this perspective to material apparently from an earlier stratum."

⁶² Vgl. Arnal, Rhetoric, 474–480.

ßen⁶³ und S.J. Patterson⁶⁴ nicht in einem frühchristlichen Wanderradikalismus, sondern in der Verwaltungsschicht kleinerer Städte und Dörfer erblickt. Deren Beamte oder Schreiber hätten Mission im Rahmen ihrer alltäglichen Kontakte zu anderen Städten und Dörfern betrieben, seien also keine Wanderradikalen, sondern eher Dienstreisende gewesen. Die sozialen Konfliktlinien, die in der Logienquelle und im Thomasevangelium hervorträten, seien daher auch nicht zwischen Wanderradikalen und Sesshaften verlaufen, sondern zwischen der zunehmend verarmten ländlichen Bevölkerung und den kleinen Eliten der größeren Städte.⁶⁵ Allerdings zeige das Thomasevangelium im Unterschied zu Q eine klare Ausrichtung der Trägergruppe nach innen, weshalb es sich mit seiner zweiten Schicht in Richtung esoterischer Gnosis weiterentwickelt habe, während in die Logienquelle apokalyptische Elemente eingewandert seien.⁶⁶ Beide Schriften hätten damit in den zwei Phasen ihrer Entstehung, wenn auch auf je eigene Weise, eine für gesellschaftliche Randgruppen typische Rhetorik herausgebildet.⁶⁷

Arnal benennt die grundlegende Schwierigkeit seines Ansatzes selbst in aller Offenheit: "The difficulty, of course, is the circularity of such evidence: the narrative world created by the gospels themselves can hardly be used to explain the genesis of the traditions comprising them."68 Um sowohl die Logienquelle als auch das Thomasevangelium verlässlich in ein ganz bestimmtes historisches und gesellschaftliches Milieu einordnen zu können, braucht man also zusätzlich externe Evidenzen.⁶⁹ Um aber dafür relevantes Vergleichsmaterial zu gewinnen, muss vorher Zeit und Ort der Entstehung der beiden Sammlungen einigermaßen gesichert sein. Dies ist bei der Logienquelle, die vor Matthäus und Lukas im ersten Jahrhundert entstanden sein muss, der Fall, beim Thomasevangelium hingegen nicht. Die parallele Entstehungsgeschichte der beiden Spruchsammlungen stimmt schon bei Köster und Patterson nur unter der Voraussetzung,

⁶³ Von den zahlreichen Veröffentlichungen zum Thema vgl. nur Theissen, Jesusbewegung, 55–79; z.B. ebd. 64: "Wandercharismatiker waren keine Randerscheinung in der Jesusbewegung. Sie haben die ältesten Traditionen geprägt und bilden den sozialen Hintergrund für einen großen Teil der synoptischen Überlieferung, insbesondere für die Logien. [...] Am aufschlussreichsten sind ethische Normen, da sie sich direkt auf das Verhalten der Nachfolger Jesu beziehen, insbesondere das Ethos der Heimat-, Familien-, Besitz- und Schutzlosigkeit. Dieses Ethos kann man als Wanderradikalismus interpretieren. Sehr klar tritt es in Texten hervor, die in der Logienquelle gesammelt sind. "Theissen war allerdings nicht der Erste, der diesen Zusammenhang hergestellt hat (vgl. ebd. 64, Anm. 101). Eine gute Zusammenfassung der Diskussion bietet Tuckett, History, 355–391.

⁶⁴ Wie Theissen hinter der Logienquelle, so sieht Patterson (Thomas, 113–214) hinter dem Thomasevangelium Wanderradikale als die entscheidenden Träger der Überlieferung. Vgl. aber auch schon Robinson, Bridging, 135–142; außerdem Tiwald, Wanderradikalismus, 289–296.

⁶⁵ Vgl. Arnal, Rhetoric, 480-492.

⁶⁶ Vgl. Arnal, Rhetoric, 492-494.

⁶⁷ Vgl. die Zusammenfassung bei ARNAL, Rhetoric, 491–492.

⁶⁸ Arnal, Rhetoric, 486.

⁶⁹ Vgl. Arnal, Rhetoric, 486-488.